

### Zum Erscheinungsfest

Die „Wahrenden Fürsten“ beim „Wahrenden Christ“

Nach dem Heiland, 9. Jahrhundert.

Strahlend kam die Heiland weiter zwischen den Wolken. Die Weisen waren fertig zu ihrer Fahrt; da fuhren sie hin sofort. Die Boten schafften, den Geborenen Gottes selber aufzusuchen. Des Gefindes war nicht mehr, Die dreie nur; der Dinge wußten sie Bescheid. Die gottbegabten Männer, die die Gaben brachten. Weislich sahen sie wohl unter der Wolken Wölbung Auf zu dem hohen Himmel, wie die hellen Sterne fuhren: Da erkannten sie Gottes Zeichen, die dem Christ zu Liebe Dieser Welt gewirkt: ihnen wanderten sie nach, Folgt in Ehrfurcht. Sie fuhren der Mächtigen Weiter, bis sie gewahrten, die wegmüden Männer, Hell am Himmel das hehre Gotteszeichen stille stehen. Der Stern leuchtete hell über dem Hause, wo das heilige Kind Willig wohnte, bewacht von der Jungfrau, Die ihm demütig diente: da ward der Degen Herz Erquickt in ihrer Brust, sie erkannten an dem Zeichen, Daß sie das Friedenskind Gottes gefunden hatten, Den heiligen Himmelskönig. Da in das Haus sie nun Mit ihren Gaben gingen, die Gaben von Osten, Die fahrtmüden Fürsten, sofort erkannten sie Wohl den waldenden Christ. Die Wanderer fielen Vor ihm ins Kniegebet, und in Königsweise Grüßten sie den guten, brachten die Gaben dar, Gold und Weihrauch nach den göttlichen Zeichen, Und Myrrhen zumal. Die Mannen standen bereit, Halb vor ihrem Herren, sie mit Händen alles Fröhlich empfingen. Dann schiedene die frommen Reden zu ihrer Ruhe: die rufmüden Männer Wogen in den Gassaal, wo Gottes Engel Den Schlafenden bei Nacht ein Gesicht zeigte, Ein Scheinbild im Schlummer, wie es der Schöpfer selber, der Waldende, wollte, als wüßte ihnen geboten, Daß sie auf andern Wege gen Osten führen, Zu Lande gelangten und zu dem leiden Mann, Herodes, nicht wieder zurückkehrten, dem meinrätigen König. Da nun der Morgen kam Wonig zu dieser Welt, begannen die Weisen sich Ihre Gesichte zu sagen und erkannten selber des Waldenden Wort, da sie Weisheit viel in ihrer Brust bargen. Sie hielten den Allwaldenden, den hehren Himmelskönig, daß sie um seine Huld auch ferner seinen Willen dürften wirken, denn zu ihm gewandt sei Herz und Mut allmorgendlich. Da fuhren die Männer hin, die Gesandten von Osten, wie der Engel Gottes sie mit Worten gewiesen, einen anderen Weg nehmend und Gottes Lehre folgend. Dem Judenkönig wollten von des Neugeborenen Geburt die Boten von Osten, die gangmüden Gäste, gar nichts melden und heim wenden nach eigenem Willen.

### Soissons — Graonne

Erinnerungen an die Januarkämpfe vor 20 Jahren

Das erbitterte Ringen um die Franke hatte zu keinem Ergebnis geführt, die erschöpften Gegner waren zum Stellungskrieg übergegangen. Welche Pläne bestanden nun für das Jahr 1915? Für die Franzosen war die Generalidee gegeben: allgemeiner Angriff auf die deutsche Front. Bei weitem schwierigere Entschlüsse hatte die deutsche Oberste Heeresleitung zu fassen, denn sie stand nach zwei Fronten hin im Kampfe. Wo sollte man die Entscheidung suchen? Im Westen mußte es dabei zum Jermüderkrieg kommen, und schon der Große Friederich hat einmal gesagt: Preußen kann alles vertragen, nur keine langdauernden Kriege. Man mußte also erfolgversprechende Schläge führen. Diese waren im Westen aber nur möglich, nachdem man sich im Osten den Rücken freigemacht hatte und somit die Ostfront beträchtlich verstärkt konnte. Die Ostfront lag 1915 somit mindestens zuerst im Osten, während im Westen die Feindangriffe abzuwehren und die eigenen Stellungen soweit als möglich zu verbessern waren.

Die erste Phase des Krieges und die der Marneschlacht folgenden erbitterten Kämpfe hatten die französische Armee aufs Außerste erschöpft, und es dauerte bis in den Dezember hinein, ehe Marichall Joffre seine Armeen wieder ergebnismäßig angriffsfähig hatte. Im Januar 1915 begann der Franzose auf der ganzen Front vorzuschieben, und hieraus entspannen sich die ersten großen Angriffe des Jahres 1915. Die bedeutendsten dieser Kämpfe sind die Dreitagekämpfe von Soissons und das Ringen um die Höhen von Graonne.

Die Hauptlast der vom 12. bis 14. Januar nördlich von Soissons rasenden Schlacht trug General v. Lochow mit seinen Brandenburgern. Auf der Hochfläche von Bregny herrschte schon seit den Weihnachtstagen lebhafteste Feuer-tätigkeit, die sich im Januar immer mehr steigerte und am 7. zu einem rasenden Feuer anschwellte. Am nächsten Tag griff der Gegner an, drang teilweise in unsere Gräben ein und versuchte in den folgenden Tagen in maßlos erbitterten Kämpfen weiter Gelände zu gewinnen. Die französischen Angriffe wurden zwar abgewiesen, aber die Lage drängte zur Entscheidung. So setzte am 12. der deutsche Gegenangriff aus der sogenannten Steinbruchstellung an und führte zu einem guten Erfolg. Böllig überraschend für die Franzosen erfolgte am nächsten Tag der deutsche Gegenangriff gegen die Hochfläche von Bregny. Auch hier war den Angreifern Erfolg beschieden. Trotz des strömenden Regens stürmten unsere waderen Feldgrauen Gräben auf Gräben und machten über 1000 Gefangene. Der 14. Januar, der die Brandenburger abermals nunmehr in einem umfassenden Gegenangriff sah, brachte durchschlagenden Erfolg. Das nördliche Aisneufer nördlich und nordöstlich von Soissons wurde reißend vom Feinde geläubert, die Orte Cuffies, Crouy und mehrere andere wurden genommen, von den Hängen der Höhen von Bregny wurde der Feind hinuntergeworfen. Über 5000 Gefangene, 14 Geschütze und 6 Maschinengewehre waren die Beute dieses blutigen offensiven Gegenstoßes, bei dem die Brandenburger unter den Augen ihres Obersten Kriegsherrn herrlichste Lorbeeren gepflückt haben.

Raum einen Tagemarsh von diesem Ehrenfeld entfernt liegen die Höhen von Graonne, auf denen Ende des Monats Januar ein blutiger Kampf tobte. Hier war General d'Elza mit seinen Sachsen der Held des Tages. Es war historisches Gelände, auf dem sich die Kämpfe vom 25. und 26. Januar abspielten. Hier läuft der berühmte Chemin des Dames, hier liegt das Gehöft Hurtenise, um das schon 100 Jahre früher, am 6. und 7. März 1814, damals zwischen Franzosen und Russen, eine erbitterte Schlacht getobt hatte. Der Franzose hatte hier eine prächtige, durch die vorhandenen Höhlen bestens verstärkte Stellung inne. Darin lag natürlich eine große Gefahr, denn hier war für den Gegner der gegebene Punkt, Reservern anzusammeln und überzählend über unsere Gräben herzufallen. General d'Elza kam dem zuvor und befehlet am 25. Januar den Angriff und die Wegnahme der Höhle von Creute. Nach kräftiger Artillerievorbereitung brach die Infanterie aus ihren Gräben vor und übertrug nun in einem einzigen Siegeslauf drei feindliche Stellungen. Innerhalb einer halben Stunde war die Höhle zum größten Teil in deutschem Besitz. Auf dem linken Angriffslügel währten auch am 26. teilweise noch heftige Kämpfe. Auch bei diesem Unternehmen wurden zahlreiche Gefangene (über 1000) eingebracht.

Die beiden Kämpfe sind zweifellos als beträchtliche Erfolge der deutschen Waffen zu buchen. Durch Abweisen des Feindangriffes und durch Zuorkommen war dem Feind hier fürs erste die Freiheit des Handelns genommen. Die deutschen Kämpfer hatten gezeigt, daß sie noch der gleiche Heldennut besaßen wie in den glorreichen Augusttagen von anno 14. Major a. D. E. Fiebig.

### Großmutter's Stübchen

Von Erich Janke

Großmutter's Stübchen schloß ich leise auf,  
Und ging hinein mit kindlich zagen Schritten;  
Längst endete der Guten Erdenlauf,  
Sie hört nicht mehr die Entel frühlich bitten.  
Altfrauentrost liegt in dem schlichten Raum  
Und mahnt an sel'ge Zeiten, die vergangen;  
Wie lange war ich fort? Ich weiß es kaum —  
Mich überkommt ein wehmütiges Verlangen.

Am Nähtisch vor dem offenen Fenster bauht  
Im sanften Wind sich leicht die Mullgardine,  
Ich rüde mir den Sorgenstuhl, dann laucht  
Ein Himgelächter mit verklärter Miene;  
Die Zeit erzählt, wie sie hier stehen blieb,  
Indessen Welt und Leben vorwärts stürmten.  
Hier finde ich, was einst mir wert und lieb,  
Eh' sich die Jahre hoch dazwischen türmten!

Hierliches Kramwerk neben großer Kunst,  
Das trug ein warmes Herz sich hier zusammen,  
Die reinste Freude wählte, ohne Günst,  
Und falschen Göttern branten keine Flammen!  
Was ich verlor und was ich überwand,  
Noch einmal grüßt es mich mit Mutterlauten,  
Als ob ich meine Jugend wieder fand  
In Haus und Hof, die meine Eltern bauten —

### Dreikönigsfest

Ueberlieferung und Legende — Schutzpatrone der Pilger und Wanderer — „Dreikönigsfingen“

Gegenüber der fast nüchternen Schlichtheit, mit der in der Heiligen Schrift die Geburt Christi in Bethlehem dargestellt wird, hat die Anbetung der Heiligen Drei Könige gewissermaßen etwas Frivolvolles an sich. Sie dreht, nachdem bis dahin nur einem ganz kleinen Kreis bescheidener Hirten die frohe Engelsbotschaft kundgeworden war, jetzt auf einmal die Tore der ganzen weiten Welt. Aus dem sagenhaften Morgenland kommen die Weisen mit ihren Gaben und bringen mit den Geschenken symbolisch gleichzeitig die erste Huldigung ihrer Völker vor dem göttlichen Kind dar. Diese Schilderung hat denn auch weit mehr als die Einfachheit und Tauschlichkeit des Weihnachtsangelehms die Phantasie der Völker angeregt und zu allerlei Ausdeutungen und einem Gerank von Geschichten und Volksgebräuchen Anlaß gegeben, die noch heute das ehrwürdige Fest, das die Kirche Epiphanie, d. h. Erscheinung des Herrn nennt, umgeben. Auch die Gestalten — die Bibel spricht nur von „Weisen aus dem Morgenland“ — haben sowohl in ihrer Anzahl als auch in ihrer anderen Bezeichnung manche Veränderung im Laufe der Zeit erfahren.

Nach der Ueberlieferung wurden die Weisen später von dem Apostel Thomas getauft und erhielten die Namen, unter denen sie uns heute bekannt sind: Caspar, Melchior und Balthasar. Ihre Heiligkeit wurde schon auf dem Wege nach Bethlehem und zurück in ihre ferne Heimat von den Geschöpfen der Natur anerkannt: Wilde Tiere neigten sich ehrerbietig vor ihnen und beglücketen sie wie zahme Hündlein während der ganzen Reise, Bäume säckelten den Wanderern Röhle zu und boten freiwillig ihre Früchte als Labial an, Quellen sprangen aus dem trockenen Boden, wenn sie oder ihre Begleitmannschaften und Lasttiere Durst verpirzten. Lange nach ihrem Tode soll dann Kaiser Konstantin ihre Gebeine nach Konstantinopel haben schaffen lassen, von wo der heilige Eustorgius sie später nach Mailand brachte. Von Mailand ließ Kaiser Friedrich I., als er 1162 die ausländische Stadt bestrafen wollte, die Reliquien nach Köln bringen, wo sie noch heute in einem edelsteinverzierten Silbersarg im Dome einen Ehrenplatz einnehmen.

Wie so häufig, gehen bei den Schilderungen dieser Art historische Wahrheiten und legendäre Erzählungen durcheinander. Das Wesentliche ist und bleibt dabei ja immer der Glaube an den echten Kern und die Symbolhaftigkeit seiner Bedeutung.

Schon im frühen Mittelalter, vor allem seit der Zeit der Kreuzzüge, als Zehntausende zu den heiligen Stätten nach Palästina zogen, verehrte man die Heiligen Drei Könige als Patrone der Pilger und Wanderer. Zu ihnen wandte man sich um Zursprache bei Gott, wenn man, wie sie selbst einmal, eine weite, gefährliche Reise zu machen hatte. Wirtshäuser nannten sich nach ihnen, und noch bis in die heutigen Tage haben sich Bezeichnungen wie „Zu den heiligen drei Königen“, „Zum Mohrenkönig“, „Zum goldenen

Stern“ usw. erhalten. Im Laufe der Zeiten entstand auch manches Sprüchlein, das die Pilger und Wanderer daran erinnerte, daß sie unter dem Patronat der weisen Könige standen, und über den Gasthaustüren, an den Wänden der Wirtstuben fanden solche Verslein Aufnahme. Sie sind zum Teil noch heute zu finden. „Mit den heiligen drei Königen in Herz und Hand kommt jeder Wanderer durchs ganze Land“, so steht irgendwo im Moselland ein solcher Spruch angehängt.

Schauspiele, die die Brunkliebe des einfachen Volkes prächtig ausführte, brachten diese Szene der Bibel zur Darstellung. Mühselige Darstellungen der Hauptpunkte aus Christi Leben (Auferstehung, Kreuzigung usw.) waren ja überhaupt die Anfänge deutschen Theaterspiels. Und aus den Darbietungen der drei Könige in betriebligen Spielen haben sich heute unter den Namen „Herodesfingen“, „Sternfingen“, „Dreikönigsfingen“ usw. einige Reste erhalten. In den katholischen Gegenden Deutschlands und in Oesterreich ziehen Knaben, bunt mit Papierkrönen, Szeptern, Sternen und weißen Laten geschmückt, singend durch die Dörfer. Pechschwarz hat der Mohrenkönig sich das Gesicht voll Ruß geschmiert, und seine Rolle wird sehr begehrt. Vor den einzelnen Häusern singen sie ein Liedlein, laden ein altes Berslein auf und halten die mitgeführten Gabentischen bereit. Sie erhalten Süßigkeiten, die noch vom Weihnachtsfest her übrig sind, und kleine Gelbbeträge, die nachher an die Armen des Dorfes weitergegeben werden. Mit einem Dankvers verabschieden sie sich: „Ihr habt uns eine Gabe gegeben, Gott laß Euch das Jahr in Freuden verleben, mit Freuden verleben immerdar, das wünschen wir Euch zum Neuen Jahr.“

Der Epiphaniastag der Kirche verdankt seinen Namen dem Griechischen. Epiphania heißt Erscheinung, das Epiphaniastag ist demnach das Fest der Erscheinung Christi unter den Menschen. Seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. wurde dieser Epiphaniastag am 6. Januar als Tauffest Christi begangen, und zwar sah man in dieser Taufe, in der der Heilige Geist über das Jesuskind kam, die eigentliche Geburt des Heilandes. Erst später wurde die Geburt Christi durch das Weihnachtsfest begangen, während das Epiphaniastag das Fest der Heiligen Drei Könige aus dem Morgenlande, die, geführt von dem Stern zu Bethlehem, herbeigekommen, um das Jesuskind anzubeten. Auf dieses Ereignis gehen all die Dreikönigsbräuche zurück, die wir da und dort in deutschen Ländern finden.

Die Zeit der zwölf Nächte ist um. Nun werden die Tage länger, der Winter seht ein, aber dahinter... fern, fern dahinter sehen wir schon den Frühling heraufdämmern.

### Zwischen Weihnacht und Dreikönigstag

Die „Percht'n“ geistert durch die Nächte — Raumnachbräuche in Bayern

RDW. Wenn die Adventszeit vorüber ist, mit den Kläpfnächten und dem Sternsingen, dann beginnt in Bayern, wo sich manch alter Volksbrauch unerfälscht bis in die Gegenwart erhalten hat, die Zeit der Ra u h n ä c h t e, jene zwölf dunklen Nächte zwischen dem Weihnachtstage und dem Heiligen Dreikönigstage (6. Januar), in denen alles Böse umgeht, in denen es nicht geheimer ist. Der wilde Jäger braust durch die Lüfte mit seinem Heer, die Seelen der Verstorbenen geistern ruhelos durch die Nächte, und in mannigfacher Weise, wie es von den Urvätern durch Generationen hindurch überliefert ist, sucht man sie zu bannen.

In Bayern fürchtet man vor allem die „schlaue Percht'n“, die heidnische Frau Percht'a. In Haus und Hof muß in den Raumnächten alles sauber und ordentlich sein, denn die Percht'n, als Botans Gemahlin Hüterin von Haus und Herd und Beschirmerin der Ehe, geht umher und straft alle Unordentlichen. Um sie zu verschrecken, ver mummen sich die Bauernburschen, binden sich abschredende Masken um und ziehen lärmend durch die Dörfer. Auch das Feuer darf in den Raumnächten nicht ausgehen, und in den Bauernhöfen liegt über Nacht das Brot auf dem Tisch, damit die Seelen der Ahnen bei ihren nächtlichen Geisterzügen etwas zu essen vorfinden. Die Bäuerinnen haben Korinthenbrot gebaden; denn das soll das Haus vor Feuersgefahr schützen.

Ist dann der Dreikönigstag herangekommen, ziehen die Sternsinger noch einmal umher. Mit rufschwärtigen Gesichtern gehen Kaspar, Balthasar und Melchior durch die Dörfer, und die Kinder, die sie begleiten, singen alte Lieder. Während so heidnische Bann gleichsam durch einen christlichen Kult gelöst wird, hat sich bei den Bauern und Bergleuten von Peltung im Schongau das „Christkindstragen“ anstelle der Raumnachbräuche erhalten. Dort tragen vom Stephanstag (26. Dezember) bis zum Dreikönigstag die Ministranten ein Barock-Christkind in der Wiege von Haus zu Haus und singen dazu:

„Wir bringen euch ein Kindelein,  
So lieblich und so zart,  
Es ist das Jesuskindelein,  
Geboren in kalter Nacht...“

Am 20. Januar, dem Sebastianstage, schließt diese Zeit der Heiligen und heidnischen Geister mit einem besonders schönen Brauch ab. Der heilige Sebastian, der sich in Bayern seit altersher als Pest- und Seuchenheiliger der größten Verehrung erfreut, und der heilige Fabian, mit dem er den Namenstag teilen muß, sind vielbefragte Weiterpropheten. Die meisten der frommen, gläubigen Altbauern aber machen sich an diesem Tage auf zur Sebastianswallfahrt nach Ebersberg bei München. Dort wird als kostbare Reliquie des Heiligen eine Hirnschale aufbewahrt, die Papst Stephan VIII. im Jahre 931 dem damals schon bestehenden Benediktinerkloster zu Ebersberg geschenkt hat.

### Das Märchen vom Einfall

Der Wahrheit nach erzählt von Hans Ullrich

Ein Mann, der lange in Afrika gelebt hatte, sah sich eines Tages nicht mehr in der Lage, seinen vielen Freunden so viele afrikanische Erlebnisse zu erzählen, wie sie von ihm zu hören wünschten. Er dachte eine Weile nach, und aus Angst, er möchte seine angesehene Stellung im Kreise seiner Bekannten verlieren, wenn er keine interessanten Dinge mehr zu berichten hätte, erfand er eine solche afrikanische Geschichte. Er brauchte nur drei Gläser Wein zu trinken, dann hatte er einen wundervollen Einfall. Und alle seine Mit-



menschen freuten sich an der Geschichte von dem gläsernen Auge, das ein Farmer neben sein Baumwollfeld legte, damit die Eingeborenen fleißig blieben, weil sie eben in ihrer Dummheit glaubten, das Auge des Farmers gebe an seiner Statt auf ihre Arbeit acht...

Unter den Leuten, denen der Afrikaner die Geschichte von dem Glasaugen erzählte, war auch ein Journalist. Er schrieb die Sache auf und brachte sie in seine Zeitung. Freilich war das nur eine kleine Zeitung, und so ist es zu erklären, daß die Glasaugen-Geschichte von keinem anderen Blatt nachgedruckt wurde. Nun aber wohnte in dem Erscheinungsort der kleinen Zeitung eine Frau, die einen Onkel in Polen hatte. Dem schickte sie zu Weihnachten ein Stück Pfefferkuchen und zum Einwickeln nahm sie unbedacht die Zeitung mit der Glasaugen-Geschichte...

Der Onkel las die Geschichte, während er den Pfefferkuchen aß, und fand sie so nett, daß er sie zweimal weiter erzählte. Einer der Zuhörer war Leser eines Witzblattes, schrieb sie in drei Sätzen auf und verkaufte sie als Witz an seine Lachzeitung. Die ließ von ihrem Zeichner ein Bild dazu malen und brachte die Sache auf ihr nächstes Titelblatt...

Das Witzblatt wanderte weit im Lande herum und kam in die Hand eines jungen Russen, der sich sehr über den Farmer ärgerte, weil er die Dummheit seiner schwarzen Mitmenschen so kapitalistisch ausgenutzt hatte. Er setzte sich also hin, dieser junge Russe, und schrieb einen kommunistischen Roman. Der trug den Titel „Das Auge des Mammons“ und wurde mit dem Lenin-Preis ausgezeichnet. Er wurde in verschiedenen asiatischen Sprachen übersetzt und kam in wenigen Exemplaren bis nach Japan...

Dort las ein amerikanischer Dramatiker das Buch und fand es ganz und gar abscheulich! Trotzdem kam er tagelang nicht von dem Buche los, und als er auf dem Schiff, das ihn nach Amerika zurückbrachte, Langeweile spürte, arbeitete er die Glasaugen-Geschichte um. Er machte eine Liebesgeschichte daraus, in der ein Farmer das Glasaugen in seiner Hütte läßt, damit seine eingeborene Geliebte während seiner Abwesenheit treu bleiben solle. Leider wollte zuerst niemand dieses Drama aufführen. Endlich aber fand sich ein Mann, der aus dem Drama eine Revue machte, und ungeheuren Erfolg damit hatte.

Die Hauptdarstellerin der Revue wurde für den Film engagiert und erzählte die Glasaugen-Geschichte in Hollywood. Sofort begriffen die Regisseure, daß hier etwas zu machen sei. Und sie machten einen Film daraus...

Der Film kam nach einem sehr erfolgreichen Vorführungsjahr in Amerika auch nach Frankreich. Dort hatte er leider ein böses Schicksal. Das französische Kolonialministerium regte sich über ihn auf, der Film wurde verboten. Aber ein Kurzgeschichtenschreiber nahm das Verbot wahr, weil er sich sagte, daß dieser Glasaugen-Film durch das Filmverbot wenigstens nicht allzu bekannt werden könne. Er schrieb also eine Kurzgeschichte und erzählte sie so, als habe er sie selbst erlebt. Und eine deutsche Illustrierte druckte die Uebersetzung...

Drei Jahre waren nach seinem Einfall verlossen, da las jener Afrikaner in seiner Illustrierten die Sache mit dem gläsernen Auge. Sie interessierte ihn sehr, und er zeigte sie dem Redakteur, dem er sie damals für die Zeitung erzählt hatte. „Beschweren Sie sich doch“, riet der ihm...

„Warum hast Du Dich damals nicht beschwert?“ fragte wieder nach einem Jahr die Frau des Afrikaners. Aber ihr Mann schüttelte den Kopf. „Da ja doch an der ganzen Sache kein wahres Wort ist, werde ich mich hüten!“ antwortete er. Und schlug, um seine Frau abzulenken, die Zeitung auf...

Plötzlich aber sprang er auf und wurde sehr bleich. Sein Blick war auf eine Kinoanzeige gefallen, in der ein Film angekündigt wurde, der unter dem Namen „Der gläserne Gott“ im Städtchen laufen sollte. Der Afrikaner lief sofort in das Kino und hatte sich schon fest vorgenommen, den Kinobesitzer zu verprügeln, wenn es sich um die Glasaugen-Geschichte handelte. Wirklich erkannte der Afrikaner seinen Einfall wieder. Trotzdem verprügelte er niemanden.

Der Film kam aus Italien, spielte in Indien, der Regisseur war ein Japaner, und er hatte aus dem gläsernen Auge ein gläsernes Ohr gemacht...

### Der Sprung von der Brücke...

Kleine Geschichte einer Heldentat  
Von Hannes Butenschön

Wintertag in Stockholm... Das Wetter ist so warm, daß man eigentlich nicht recht an den Winter glaubt. Die Leute gehen spazieren, plaudern, lachen, sind vergnügt und suchen die liebe Sonne, die aber nur schräg am Himmel steht.

Das Wasser plätschert leise gegen die Mauern, und da kein Sturm herrscht, legen kleine Kinder ihre Schiffe hinein und lassen sie an der Schnur schwimmen.

Es ist drei Uhr nachmittags, und die Sonne bereitet sich schon auf den Untergang vor. Noch spazieren die Menschen am Ufer entlang, als plötzlich ein Schrei ertönt.

Jedermann stockt der Fuß.

Was ist los?

Da, noch ein gellender Schrei, daß einem das Blut in den Adern gerinnt! Was ist passiert? Ist die Brücke gebrochen? Sind zwei Straßenbahnen auseinandergeprallt?

Nichts von alledem — aber ein spielendes Kind ist ins Wasser gestürzt.

Aufgeregt rennen die Menschen ans Ufer und ringen die Hände. Hilf, Himmel, ist denn kein Feuerwehler in der Nähe? Die Feuerwehr muß kommen und das Kind herausziehen! Nein, nein, das dauert zu lange. Ein Schuhmann mühte doch bei der Hand sein! Leider vergebens — es ist kein Schuhmann zu sehen.

Da — noch ein gellender Schrei! Ein Schrei des Entsetzens und Bravos zugleich!

Ein Herr ist in voller Kleidung hinuntergesprungen und arbeitet sich heftig schwimmend auf das Kind zu. Immer näher rückt er; schließlich packt er es am Mantelzipfel und zieht es hinter sich her. Unter unendlichen Schwierigkeiten arbeitet er sich zum Ufer zurück, wo die Menschenmassen bereits einen Rettungslahn losgemacht haben, der den beiden zu Hilfe kommen soll.

Ein einziger Jubelschrei brüllt durch die Luft!

Gerettet! Gerettet!

Die Menschen stürzen auf den kühnen Retter und umarmen ihn. Hunderte wollen ihm die Hand drücken, andere schreien „Bravo“, wieder andere laufen in die nächste Gastwirtschaft, um ihm einen heißen Grog zu bestellen.

Zwei Schuhleute, die inzwischen hinzugekommen sind, drücken dem edlen Retter stumm und fest die Hand. Viele Worte machen ist keine schwedische Beamtensitte. Der Retter sagt auch nichts und läßt seinen Blick verlorren in die Runde schweifen — einmal, zweimal, immer wieder.

„Suchen Sie etwas?“ fragte der eine Schuhmann teil-

nahmsvoll den vor Nase kappernden edelmütigen Herrn. „Junge, Junge“, flüstert dieser, „wenn ich den erwische, der mich reingehust hat — der kann sich aber gratulieren!“

## Buntes Allerlei

### Madfänderin heiratet Zinderprinzen

Eine junge rumänische Madfänderin, Flora Friedmann aus Siebenbürgen, hat sich mit Bubakew Manoboi, dem Sohn des indischen Maharadschas aus Sahor, verlobt. Der Grundstein zu dieser romantischen Verbindung wurde im vergangenen Jahre auf dem Welt-Madfänder-Kongress gelegt, der damals in Gödöllö bei Budapest tagte. Hier lernte der indische Prinz, der ebenfalls begeisterter Madfänder ist, die junge Flora Friedmann kennen und verliebte sich in sie. Beide unterhielten einen regen Briefwechsel, der leht zu einer Verlobung führte, die in Paris gefeiert wurde. Wie verlautet, sollen die Eltern der Braut der geplanten Verbindung gegenüber sich ablehnend verhalten. Dennoch ist Flora Friedmann bereits zum Schwiegerpapa gereist, um die romantische Heirat baldmöglichst unter Dach und Fach zu bringen.

### Der größte Mensch der Welt

Einen eigenartigen Unfall hat der junge ägyptische Bauarbeiter Mahomet Ghazi erlitten. Vor drei Jahren hatte er das Mißgeschick, vom Gerüst zu fallen. Dabei zog er sich eine Kopfverletzung zu, die war so seltsamer Art, daß die Ärzte nicht zu helfen wußten, auch keinen operativen Eingriff vorzunehmen wagten. Also was sollte man machen? Man behielt den jungen Mann einatmen im Krankenhaus. Dort liegt er noch heute. Und zwar hat der Unfall eine höchst merkwürdige Folge gehabt. Ghazi wächst nämlich unaufhörlich. Bei seiner Einkieferung wies er mittlere Größe auf. Aber inzwischen hat er um die Hälfte seiner ursprünglichen Länge zugenommen. Er ist nun mit neun Fuß der größte Mensch der Welt. Und der Bedauernswerte wächst noch immer weiter. Leider nehmen die Kräfte nicht entsprechend zu. Der riesige Körper ist nicht imstande, sich aufrecht zu erhalten. Mahomet muß weiter das Bett hüten. Und neue Schwierigkeiten werden eintreten, wenn Ghazi weiter wächst. Dann wird man ihm schließlich ein Bett bauen, das in keinen Raum des Krankenhauses paßt. Schließlich bleibt nichts anderes übrig, als dem seltsamen Kranken einen eigenen Saal zu errichten oder wenigstens eine der Wände einzurichten.

### Deutsche Waisbären und Blausüchse

gibt es nur in Pelztierfarmen, aber die Zahl dieser und anderer Pelztiere in Deutschland ist garnicht so gering. So gibt es allein an Silberfuchs 10 564 Tiere, 13 371 Nutria, 4596 Nerze, 1583 Waisbären und 2632 Karakulschafe leben in Deutschland! Seit dem Jahre 1931 stieg die Zahl der deutschen Pelztierfarmen von 979 auf etwa 2015 Farmen an. Wie Dr. Günther Wolff in der „Umschau Kleinbetriebe und Technik“, (Frankfurt am Main) ausführte, sind es meistens Kleinbetriebe, die 4-20 Tiere halten. — Großbetriebe mit über 100 Tieren gibt es nur sehr wenig in Deutschland. — Anfangs glaubte man, daß eine erfolgreiche Pelztierzucht von extrem strengen Wintern abhängt. Aber das ist nicht der Fall; in allen Gegenden Deutschlands kann man mit bestem Erfolg Pelztiere züchten, deren Pelze denen aus anderen Ländern und Erdteilen an Güte nicht nachstehen. — So findet man Farmen in den Alpenländern, in den Mittelgebirgen, an der Meeresküste, bei Dörfern, ja mitten in den Großstädten! — Die meisten Pelztierfarmen sind Nebenbetriebe im Anschluß an Landwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei und Fleischereibetriebe. Denn dort gibt es viel Abfall: Eingeweide, Fischköpfe, Gemüseabfälle, all das ist ein kostenloses und einwandfreies Pelztierfutter. Die Art der Abfälle entscheidet, welche Tiere man halten kann: Fleischesser, wie die Nerze und Füchse oder Pflanzenesser, wie die Nutria. — Die geringen Kosten in solchen Betrieben für das Futter sind wichtig für die Rentabilität der Farm. Nebenbetrieb futterliefernder Hauptbetriebe ist der richtige Platz der Pelztierzucht; bei ausschließlichem Fellsverkauf ohne den lohnenderen aber heute kaum mehr möglichen Verkauf von Zuchtieren ist eine Pelztierfarm eine gute zusätzliche Verdienstmöglichkeit.

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 6. Januar, Tag der Saar (Reichsendungen):

6.35 Aus Hamburg: Morgenruf von der Saar, Ein Saarlid, Choral, Saar-Glocken, anschließend Hafenkonzert, dazwischen Hörberichte vom Eintreffen der Ueberlebenden zur Saarabstimmung

8.15 Aus Frankfurt: Nachrichten dienst

8.25 Aus Frankfurt: Ländliche Musik. Als Einlage: Bauer, hör zu!

9.00 Aus Trier: Katholische Morgenfeier

9.45 Aus Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden

10.15 Aus Frankfurt: Evangelische Morgenfeier

11.00 Aus Köln: Saarländische Volksmusik

11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach

12.00 Aus Ellwangen: Mittagkonzert

13.00 Aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit

13.15 Aus Berlin: Orchesterkonzert

14.30 Aus Stuttgart: Puppenspiele von der Saar

15.00 Musik der deutschen Landschaften

17.00 Aus Stuttgart: Sozialismus der Tat

17.30 Aus Frankfurt: Märsche ehemaliger Regimentes des Saargebiets

18.30 Aus Frankfurt: Konzert

19.15 Aus Hamburg: Die Saar-Kantate

20.00 Uebertragung einer Kundgebung aus dem Berliner Sportpalast

22.20 Nachrichten dienst

22.15 Aus Stuttgart: „Fröhlich Saar“. Eine bunte Stunde

24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert

### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht

6.10 Choral — Morgenpsalm

6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)

6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen

7.00 Frühkonzert

8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)

8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen

10.00 Nachrichten

11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspoststake Stuttgart

11.45 Wetterbericht und Bauernfunk

13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst

13.05 Nachrichten, Wetterbericht

20.00 Aus Stuttgart: Nachrichten dienst

22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

### Montag, 7. Januar:

10.15 Altdeutsche Minnelieder

10.30 W. A. Mozart, Sonate D-Dur für Klavier

10.45 Meisterwerke aus der Zeit vor 50 Jahren

12.00 Aus Köln: Mittagkonzert

### Bismarck über Wildenbruch

Aus einem erst kürzlich veröffentlichten Briefe des Ministerialdirektors Hoffstein, der „grauen Erzelenz“, vom 3. November 1889 über Bismarcks Stellungnahme zu dem wegen seiner politischen Anspielungen abgelehnten Drama „Der General-Feld-Oberst!“, „A... Nach Ansicht Seiner Durchlaucht wird daher Herr von Wildenbruch hierbei zwischen seiner amtlichen Thätigkeit und seinem dichterischen Berufe wählen müssen. Da Herr von Wildenbruch als Dichter größer denn als Diplomat ist, nimmt der Herr Reichskanzler an, daß ihm die Wahl nicht schwer fallen wird. Das überhandte Exemplar des Wildenbruch'schen Dramas füge ich ganz ergebenst bei.“

### Bescheidenheit

Hans Thoma, der große deutsche Maler, war ein schlichter und bescheidener Mensch. Auch die größten Ehrungen, mit denen er ausgezeichnet wurde, machten ihn nicht eingebildet, und Anmahnung, vor allem jüngerer Künstler, konnte er nicht vertragen. Als er eines Tages an dem Stilleben-Bild eines seiner Schüler mehrere Kleinigkeiten verbesserte, war dieser eingeschuppt und bemerkte gereizt: „Diese Art Malerei ist mir überhaupt zu trocken.“ Da Thoma nichts darauf erwiderte, wurde der junge Mensch noch gereizter und bemerkte mit fühlbarer Spitze gegen den Meister: „Ich möchte malen wie Rubens.“ Thoma sah ihn ruhig und vielsagend an und bemerkte schlicht: „Das möchte ich auch.“

### Die Kleinbahn wird vom Auto überfahren!

Daß Eisenbahnzüge an ungeschützten Bahnübergängen Autos überfahren, kommt gelegentlich vor. Bei Contadswalde in der Gegend von Königsberg überfuhr aber ein Lastkraftwagen einen Kleinbahnzug und das ist bisher bestimmt noch nicht dagewesen. An einer Wegkreuzung prallte der schwere Lastkraftwagen gegen den letzten Wagon eines vorüberfahrenden Kleinbahnzuges und warf ihn um. Der gestürzte Wagon wurde etwa 30 Meter weit mitgeschleift, ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Da erfreulicherweise weder auf dem Lastauto noch auf der Kleinbahn ein Mensch verletzt wurde, hat dieser seltsame Zusammenstoß eigentlich nur Heiterkeit erweckt.

### Seiteres

#### Gesucht!

Der berühmte Detektiv stand vor dem Chef der Engrossfirma und erhielt nähere Anweisungen:

„Also die Sache ist die“, sagte der Chef, „daß unsere Firma um viele tausend Mark geschädigt worden ist. Ein Schwindler hat die Provinz bereist und sich als einen unserer Reisenden ausgegeben. Er hat das Geld geradezu geschneidelt und in einer Woche mehr eingenommen als alle unsere Reisenden zusammen in einem Monat. Diesen Mann müssen Sie möglichst schnell in die Finger bekommen — ganz gleichgültig, was es kostet.“

„Gut“, sagte der Detektiv, „binnen heute und acht Tagen wird dieser Mann hinter Schloß und Riegel sitzen!“

„Hinter Schloß und Riegel?“ schrie der Chef. „Um Himmels willen, was soll er denn da? Ich will ihn ja nicht verhaften lassen — engagieren will ich den Mann!“

### Der Ballon

Ende des vergangenen Jahrhunderts, als es weder Zeppeline noch Flugzeuge gab, war auf dem Tempelhofer Feld ein mit Berliner Herren bemannter Freiballon aufgestiegen. Der Wind trieb den Ballon nach Osten; er bewegte sich über einer recht vereinsamen ländlichen Gegend, als man zur Landung schreiten wollte.

Ohne zu fassen, hatte der Anker schon einige Zeit am Boden geschleift. Da sah der Führer des Ballons ein ehrjames Bauerlein, das mit einem Gespann Ochsen sein Feld pflügte und das des hinter ihm fliegenden Ungetüms noch nicht gewahr geworden. Der Ballonführer rief dem Manne zu, er möchte doch den Anker festmachen.

Der Bauer vernahm die Stimme aus der Höhe. Janf mit gestäubten Haaren und schlotternden Knien auf die Erde und saltete die zitternden Hände:

„Herr rede, dein Knecht höret!“

- 13.15 Aus Köln: Mittagkonzert
- 15.15 Tante Käle erzählt!
- 15.30 Weihnachtsbaum a. D.
- 16.00 Aus Mannheim: Nachmittagskonzert
- 18.00 Schmutz... Kunst?
- 18.10 Die Sozialreferentin
- 18.30 „Siebenbürger Lieder“
- 18.45 „Sport“
- 20.10 Aus Frankfurt: Volk und Wirtschaft an der Saar
- 20.30 Aus Köln: „Seitere Musik am Abend“
- 22.30 Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert
- 1.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

### Dienstag, 8. Januar:

- 10.15 Fremdsprachen: Englisch für die Oberstufe
- 10.45 Aus Karlsruhe: Musikstunde
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagkonzert
- 13.15 Aus Frankfurt: Mittagkonzert
- 14.15 Tierstunde
- 14.30 Blumenstunde
- 14.45 Hörbericht von der Luftschauausstellung
- 15.00 Kinderstunde
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.20 „Die Orgelpfeife“
- 17.30 „Deutsche Hausmusik“
- 18.00 Französischer Sprachunterricht
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
- 18.30 Blasmusik
- 19.15 Unterhaltungskonzert
- 20.15 Aus Stuttgart: Stunde der Nation: „Volk will zu Volk“
- 21.00 Aus Frankfurt: Orchesterkonzert
- 22.30 Aus Köln: Unterhaltungskonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

### Mittwoch, 9. Januar:

- 10.15 Schwäbische Städte: Biberach
- 10.45 „Hausmusik mit alten Instrumenten“
- 12.00 Nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Mittagkonzert
- 15.15 Aus Frankfurt: Zunge saarländische Komponisten
- 16.00 Aus Köln: Nachmittagskonzert
- 17.30 „Bunte Viebsolge“
- 18.00 Lernstunde!
- 18.15 „Warum sollen Abiturienten auch praktische Berufe erlernen?“
- 18.30 Nach Frankfurt: Lustiger Südwestdeutscher Tonkurier
- 20.10 Aus Stuttgart: Unsere Saar
- 20.50 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation
- 21.15 Aus Frankfurt: Laubener Funk
- 22.30 Aus Frankfurt: Tanzmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

